



This article is licensed under a
Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License (CC BY-SA 4.0).

DOI: <http://doi.org/10.25358/openscience-9428>

Daniel Scheibe

AUSHANDLUNGSPROZESSE DER SMARTPHONE-NUTZUNG. EINE KULTURANTHROPOLOGISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DIGITAL-BALANCE-APPS

Das Smartphone stellt für Menschen aus hochindustrialisierten Ländern mit stabiler Infrastruktur bereits seit einigen Jahren eine veralltäglichte Technologie dar. Indem es Merkmale und Funktionen von herkömmlichen Mobiltelefonen mit denen von modernen Computern kombiniert und den allgegenwärtigen Internetzugang gewährleisten kann, entwickelte sich das Smartphone im Laufe des 21. Jahrhunderts zu einer „historischen Schwellentechnologie“ (Kaerlein 2018, 16). Durch die Fähigkeit, unzählige Applikationen (Apps) zu installieren und in Betrieb zu nehmen, durchdringt das Smartphone in vielfältiger Weise etliche Lebensbereiche und befördert unterschiedliche Nutzungspraktiken (vgl. Heid 2015, 201).

Die umfassende Smartphone-Nutzung wird jedoch mitunter kritisiert. Eine Studie von Psychologie-Professor Christian Montag aus dem Jahr 2017 untersuchte den Zusammenhang zwischen der Smartphone-Nutzung und „work-related-productivity“ (Duke & Montag 2017, 91). Die Ergebnisse verweisen auf eine „moderate relationship [...] between the negative effect of smartphone use on productivity“ (ebd.). In einem Bericht der tagesschau betonte Montag, dass Smartphones zu ständigen Ablenkungen führen und somit die Arbeitsproduktivität negativ beeinflussen können. Aufgrund der Studienergebnisse entschieden sich demzufolge viele der Beteiligten für eine *digitale Diät*, wie Montag berichtet (vgl. Pretz 2016). Der Impuls einer solchen Diät kann dabei vom Gerät selbst eingeleitet werden, beispielsweise über installierte oder integrierte Apps des Smartphones. An dieser Stelle setzt meine Bachelorarbeit an.

In meiner Bachelorarbeit im Fach Kulturanthropologie habe ich die Nutzungsweise von sogenannten „Digital-Balance-Apps“¹, die auf jenen kontrollierten und bewussten Umgang mit digitalen Medien abzielen, untersucht. Mein Forschungsinteresse wurde durch die These geweckt, dass das Smartphone, welches als Hilfsmittel zur Bewältigung alltäglicher Praktiken Anwendung findet und „gesprächsbereichernd im Alltag“ (Pretz 2016) Einfluss nimmt, in spezifisch materiellen Umwelten auch als Belastung empfunden werden könne. Die konkrete Forschungsfrage meiner Arbeit lautete: Wie wirken sich die Funktionen und Angebote einer Digital-Balance-App auf die Praxisaufforderungen des Geräts aus, auf dem sie installiert sind, und damit auf den Umgang der Akteur*innen mit diesem und weiteren digitalen und technischen Medien in spezifisch materiellen Umwelten?

Für die Beantwortung dieser Frage wurden im Rahmen einer empirischen Forschung sechs leitfadenorientierte Interviews mit Studierenden der Universität Mainz geführt. Mit Rückgriff auf das kulturanthropologische Literatur- und Theorieangebot der Technik- und Medienforschung sollte dabei nachvollzogen werden, welche Motivationen hinter dem spezifischen Gebrauch der Angebote einer Digital-Balance-App stehen und welchen Umgang die Studierenden mit ihrem Smartphone in Bibliotheken an den Tag legen. Meine Forschungsergebnisse sollen in diesem Beitrag präsentiert werden.

Kulturanthropologische Auseinandersetzung mit Medien und Technik

Die von Stefan Beck geforderte disziplinübergreifende Herangehensweise zur Untersuchung des Umgangs mit Technik erwies sich für die zeitgemäße Analyse des alltäglichen Smartphone-Gebrauchs als produktiv (vgl. Beck 1997, 40–45). Daran anknüpfend lässt sich meine Forschung im Bereich der transdisziplinären Science and Technology Studies sowie der Digital- und Medienanthropologie verorten (vgl. Beck et al. 2012; Bareither 2020a). Auffällig bei der Untersuchung von Smartphones in jenen Disziplinen ist, dass sie von der wechselseitigen Beziehung von Subjekt und (technischem) Objekt ausgehen, welches unter Rekurs auf „theoretisch-konzeptuelle Denkwerkzeuge“ (Bareither 2020b, 124) – wie etwa das Konzept der *Affordanz* – nachvollziehbar dargelegt werden kann. Die von James Gibson (1904–1979) 1979 im Kontext der Evolutionspsychologie entwickelte Affordanztheorie fand auch in meiner Arbeit Anwendung. Affordanzen (engl. „to afford“; dt. „anbieten“) stellen laut Gibson Handlungsmöglichkeiten dar, die eine materielle Umwelt einem Lebewesen anbietet. Lebewesen nehmen ihre Umwelt zugleich über jene Affordanzen

1 In meiner Arbeit definiere ich eine Digital-Balance-App als ein Medium, welches die Gebrauchszeit der auf der Software programmierten Angebote des Geräts in quantifizierten Daten angibt und den Nutzer*innen Angebote bereitstellt, auf diese zu reagieren.

wahr und stellen so erst die Handlungsmöglichkeiten innerhalb dieser Umwelt her. Affordanzen haben dementsprechend einen subjektiven Charakter, weil sie sich auf die Handlungsmöglichkeiten eines Akteurs/einer Akteurin beziehen, sind zugleich jedoch als objektiv zu bezeichnen, da sie auch unabhängig von der Wahrnehmung eines Akteurs/ einer Akteurin existieren. Vor diesem Hintergrund sei nach Mirca Madianou das Smartphone als ein „environment of affordances“ (Madianou 2014, 667) zu verstehen, da es unüberschaubar viele potenziell umsetzbare Affordanzen aufweist.

Bareither macht das Konzept in der Hinsicht produktiv, als er die Relation zwischen Menschen und ihren materiellen Umwelten einerseits sowie zwischen Menschen und digitalen Medien andererseits ethnografisch fokussiert (vgl. Bareither 2020a, 34). In diesem Zuge verdeutlicht er, wie die Affordanzen des Smartphones den Alltag ihrer Nutzer*innen durchdringen und die Akteur*innen sich im Zuge dessen in einem Spannungsverhältnis wiederfinden. Auch in meiner Forschung wurde der Blick auf die Aushandlungsambivalenzen gerichtet, die durch das Mitführen des Smartphones in spezifisch materiellen Umwelten entstehen können. Die Diskrepanz der oben angedeuteten Omnipräsenz des Smartphones bei gleichzeitig angestrebter Blockade seiner Angebote galt es zu analysieren.

Methodisches Vorgehen

Die Kulturanthropologie „als historisch argumentierende gegenwartsbezogene Kulturwissenschaft, deren Gegenstandsbereich die Alltagskultur [...] ist“ (Schmidt-Lauber 2001, 165), macht es sich zur Aufgabe herauszufinden, „welchen Sinn unterschiedliche Akteur_innen [...] sich und ihrem Tun selbst geben“ (Bischoff 2014, 17). Kulturanthropologische Forschung zeichnet sich u.a. dadurch aus, dass eine empirisch-hermeneutische Herangehensweise angestrebt wird, um kulturelle Phänomene deuten und erklären zu können (vgl. Gerndt 1997, 40; Bischoff & Oehme-Jüngling 2014, 51). Subjektfokussierte, qualitative Forschungsansätze bieten sich demzufolge an, um den zugrundeliegenden Sinn des Handelns der Akteur*innen erkennen und beschreiben zu können. Für die Untersuchung wurden aufgrund dessen leitfadengestützte Interviewbefragungen geführt, um entsprechendes Quellenmaterial generieren zu können.

Quellen

Die Quellengrundlage meiner Untersuchung besteht aus Audioaufnahmen und Transkripten der Interviewgespräche sowie aus den Beschreibungen der ausgewählten App im App-Store bzw. im Google-Play-Store. Der Feldzugang fand

vor dem Hintergrund einiger Auswahlkriterien bezüglich der zu befragenden Personen statt: Die Akteur*innen mussten ein Smartphone besitzen, auf dem eine Digital-Balance-App installiert war, welche von sich behauptet, die Konzentrationsförderung zum Ziel zu haben und zu einem geringeren Smartphone-Gebrauch anzuregen. Für eine Vergleichsbasis bezüglich der Funktionen und Möglichkeiten wurde die App *Forest – Konzentriert bleiben* ausgewählt.

Die App wurde mir von einer Freundin (Johanna) empfohlen, die auch als erste potenzielle Interviewpartnerin in Frage kam. Bereits bei der Bestätigung der Anfrage verwies sie auf Kommiliton*innen, mit denen sie ihren täglichen Bibliotheksaufenthalt verbringt und die ebenfalls die Forest-App nutzen. Aus diesem Netzwerk erklärten sich weitere Studierende bereit, ein Interview zu führen. Da die App in verschiedenen Zusammenhängen zu individuellen Zwecken genutzt werden kann, schien es ratsam, Personen anzufragen, die die App zur Konzentrationsförderung an einem ausgewählten Ort aktivieren. Bereits im Vorgespräch verwies Johanna auf den Zusammenhang der Aktivierung der App mit der Ortswahl. Die Untersuchung fokussierte sich demzufolge auf eine Gruppe von Personen, die die App in einer Bibliothek der JGU Mainz aktivieren. Letztlich erklärten sich drei männliche und drei weibliche Studierende bereit, ein Interview zu führen. Alle Interviews fanden in öffentlich-zugänglichen Räumen der Universität Mainz statt. Die Interviewpartner*innen sind zwischen 20 und 30 Jahre alt, studieren an der Johannes Gutenberg-Universität und wohnen in Mainz.

Der alltägliche Umgang mit Smartphones

Für den Einstieg in die Interviewsituation fiel – im Sinne einer „Aufwärmphase“ (Misoch 2015, 68) – die Wahl auf eine offene Frage, die sich auf den alltäglichen Smartphone-Umgang der Akteur*innen richtete. Jene Einstiegsfrage konnte auch für den Beginn der Analyse herangezogen werden, da der Smartphone-Umgang in der Bibliothek erst im Kontrast zu alltäglich etablierten Nutzungspraktiken signifikant wird. An der Antwort des Wirtschaftswissenschaftsstudents Jonas kann exemplarisch verdeutlicht werden, für welche Zwecke das Smartphone im Alltag herangezogen wird: „[Für die] komplette Kommunikation. WhatsApp, Social-Media, Instagram, Snapchat und Taschenrechner, Maps, Telefonieren, würde ich sagen, sind die Hauptdinge“. Die Interviewpartner*innen gaben früh im Gespräch Aufschluss darüber, dass die Umsetzung der vom Smartphone ausgehenden Affordanzen abhängig von der Umgebung sein kann. Aus der Aussage der Medizinstudentin Johanna geht hervor, dass der Ort, an dem sie sich mit ihrem Smartphone befindet, Einfluss auf den spezifisch gewählten Smartphone- bzw. Medien-Umgang hat: „Netflix gerade ist halt wirklich so eine Freizeitbeschäftigung und das sehe ich irgendwie nicht ein, extra

in der Bib. meine Zeit zu verbringen“. Sie fügt später hinzu: „[I]ch habe ein deutlich schlechteres Gewissen, die ganze Zeit auf mein Smartphone zu gucken, wenn ich in der Bib. bin, im Vergleich zu ... Zuhause ist das halt so eine Selbstverständlichkeit, dass ich alle fünf Sekunden darauf gucke quasi“, sagt Johanna.

Die sich an Johannas Aussage anknüpfende Frage, wie konkrete physische Umgebungen die Umgangsweise mit technischen und digitalen Medien beeinflussen, galt es nun zu beantworten. Dabei wurde der Fokus auf die Umgangsweise der Akteur*innen mit ihren persönlichen Smartphones in der Bibliothek gelegt.

Der spezifische Umgang mit Smartphones in der Uni-Bibliothek

Aus den Antworten der befragten Personen ließ sich schließen, dass sie die Bibliothek aktiv aufsuchen, um ihren Vorhaben nachzugehen. In der Bibliothek soll gelernt, eine Hausarbeit geschrieben oder sich auf die nächste Veranstaltung vorbereitet werden. Insgesamt ist meistens von einem „Produktivsein“ die Rede: „Ich [will] die Bibliothek als den Ort sehen [...], wo ich nur produktiv bin“, hebt die Kulturanthropologiestudentin Sarah hervor.² Das Smartphone als „environment of affordances“ bringt eine Vielzahl an umsetzbaren Affordanzen mit, weswegen es jenes eben beschriebene produktive Vorhaben erschweren kann, wie Sarah dann verdeutlicht: „[B]ei Instagram habe ich ja ständig dieses Angebot, was mir dann geboten wird [...]. [E]s ist einfach nur dieses Scrollen und dauerhaft hast du neue Bilder und dauerhaft hast du neue Emotionen“. Während es bei WhatsApp zunehmend die einkommenden (Short-)Messages sind, die die Beteiligten vom Lernen abhalten, ist es bei Instagram das, wie es Johanna ausdrückt, geradezu „unendliche Angebot“, das sich vor allem auf die Nutzungsdauer auswirkt, die in Diskrepanz zu den Gründen steht, warum die Bibliothek aufgesucht wurde. Wirtschaftspädagogikstudent Julian hingegen geht davon aus, dass „es [nicht] eine App ist“, die ihn ablenke. „Es ist halt irgendwie das allgegenwärtige Handy.“ Julian fasst im Wesentlichen das zusammen, was alle Befragten als Ablenkung begreifen: die dauerhafte Erreichbarkeit. Diese kann aus zweifacher Perspektive betrachtet werden.

2 In meiner Bachelorarbeit habe ich das Konzept der Affordanz angewendet und mithilfe von Interviewaussagen herausgearbeitet, welche Gründe der Wahl der Bibliothek als Lernort zugrunde liegen. Die Ergebnisse der Analyse verdeutlichen, dass die Motivation, eine Bibliothek als Lernort aufzusuchen, zum einen durch die Atmosphäre beeinflusst wird, die durch das Verhalten der in der Bibliothek agierenden Akteur*innen entsteht. Zum anderen spielen die Affordanzen, die vom Raum und der materiellen Beschaffenheit der Bibliothek ausgehen, sowie das Bedürfnis nach einer räumlichen Trennung zwischen Arbeits- und Freizeitort eine entscheidende Rolle.

Spannungsverhältnis Smartphone/Umwelt

Sofern die Nutzer*innen mit dem Internet verbunden sind und sie die Voraussetzungen für die Nutzung des jeweiligen Mediums erfüllen, sind Social-Media-Inhalte, wie Bilder und Videos, für sie *erreichbar*. Gleichzeitig lässt das Smartphone seine Benutzer*innen *erreichbar werden* (vgl. Kaerlein 2018, 171). Sofern alle Voraussetzungen für die Kontaktaufnahme bestehen, können die Akteur*innen in der Bibliothek weiterhin Adressaten von Nachrichten sein, da sie „kraft ihrer Kopplung mit dem Gerät/Apparat selbst an ein Netzwerk angeschlossen [sind]“ (ebd.). Adressierte Nachrichten können als sehr affektive Affordanzen gelten, die, sobald sie auf dem Smartphone erscheinen, auch als solche von Nutzer*innen bewusst handelnd wahrgenommen werden. Eine (Short-)Message afforziert die Akteur*innen, das Smartphone als Kommunikationsmittel zu verwenden. So fühlen sich die Interviewpartner*innen häufig unter Druck gesetzt, unmittelbar auf die eingehende Nachricht zu reagieren, wie es Jonas' Aussage exemplarisch verdeutlicht: „Wenn ich erreichbar bin, aber nicht antworten kann, stresst das. Jemand braucht gerade, dass ich was sage, weil es irgendwie wichtig ist, damit die Person weiterarbeiten kann – das stresst mich.“

Jonas' Aussage lässt sich mit Timo Kaerleins Auffassung des Smartphones als eine „Materialisierung von gesellschaftlichen Normvorstellungen, die Erreichbarkeit, Flexibilität, voraussetzbares Wissen sowie sozial erwünschtes Freizeit- und Konsumverhalten betreffen“ (Kaerlein 2018, 56), in Einklang bringen. Während die dauerhafte Erreichbarkeit im Alltag häufig nicht als problematisch aufgefasst wird, geraten die Beteiligten in der spezifischen Umgebung der Bibliothek in ein Spannungsverhältnis. Auf der einen Seite suchen sie aktiv die Bibliothek auf, um produktiv arbeiten zu können, auf der anderen Seite bringt das Smartphone unüberschaubar viele Potenzialitäten mit, die ihren Vorstellungen nach zu einer Unproduktivität führen können. Das Spannungsfeld ist vor allem durch die gesellschaftliche Normvorstellung der dauerhaften Erreichbarkeit und Flexibilität bei gleichzeitigem Bedürfnis, nicht erreichbar zu sein, geprägt. Dennoch überwiegt bei den befragten Personen häufig das Bedürfnis der Unerreichbarkeit, weswegen sie Initiative ergreifen und bestimmte Blockaden für die vom Smartphone ausgehenden Affordanzen einrichten.

Blockade des Smartphones: die App *Forest*

Die App *Forest – Your Focus Motivation* wurde von den Software-Entwicklern Seekrtech im Jahr 2014 auf den Markt gebracht und kann über den Google-Play-Store oder den App-Store erworben werden. Sie bietet die Möglichkeit, für einen selbst ausgewählten Zeitraum Anwendungen des Smartphones zu

sperrern (bspw. die Nutzung weiterer Apps wie Instagram oder WhatsApp) und Daten zum Nutzungsverhalten einzusehen. Für die Gestaltung der App-Oberfläche wurde von den Entwicklern ein Wald-Motiv gewählt: Sobald der Nutzer/die Nutzerin sich dazu entscheidet, für einen gewissen Zeitraum das Smartphone nicht zu nutzen, kann er/sie eine Schaltfläche aktivieren, wodurch ein digitaler Baum zu wachsen beginnt. Dieser erscheint nach Ablauf der Zeit entweder gesund, es wurde sich also an die eingestellte Zeit gehalten, oder kahl, was durch den Abbruch oder die Nutzung einer anderen auf dem Gerät programmierten App geschieht. Ob gesund oder kahl, alle Bäume werden einem digitalen Wald hinzugefügt, der in der App als Statistik fungiert, in der die Zeit der persönlichen Smartphone-Abstinenz nachvollzogen werden kann.

Smartphone-Abstinenz und Produktivität

Obwohl die *Forest*-App insgesamt mit wenigen Funktionen auskommt, wird sie von den befragten Personen für unterschiedliche unterstützende Zwecke aktiviert. Während Sarah die App für die Strukturierung ihres Alltags heranzieht, etablierte sich für Johanna *Forest* zu „einer grundlegenden ‚Handy-Nicht-Benutzen-App‘“. Der in der App-Beschreibung genannte Aspekt der Produktivitätssteigerung spiegelt sich ebenso in den Aussagen der Studierenden wider, wie die Angabe der Geographiestudentin Sofie exemplarisch verdeutlicht: „Also, dieser Baum, der da am Ende kommt, ist eine Belohnungsfunktion. Das ist halt auch eine Motivation. Du musst diese halbe Stunde [...] wirklich produktiv sein, damit du was bekommst.“ Obwohl Sofies Ansicht mit der von den Entwicklern intendierten Nutzungsweise übereinstimmt, ist diese Aussage nicht ganz korrekt. Die Nutzenden müssen nicht „wirklich produktiv sein“, sondern die Belohnung in Form eines gesunden Baumes erfolgt nur durch die Nicht-Nutzung des Smartphones. Diese Gleichsetzung der Produktivität mit einer Smartphone-Abstinenz ist vor allem in einer späteren Aussage von Sofie erkennbar: „Also für mich war es in dem Moment wichtiger, dass ich halt produktiv war. Aber ich war halt produktiv, weil ich nicht am Handy war“. Ebenso wird diese Gleichsetzung in der Rezeption des Baum-Motivs widergespiegelt. Während ein kahler Baum nur dann erscheint, sobald das Smartphone gebraucht wird, wird dieser auch mit dieser Konsequenz in Verbindung gebracht: „Ich habe mich dann schlecht gefühlt, aber nicht, weil der Baum verwelkt ist, sondern weil ich dann [an das Smartphone] gegangen bin, obwohl ich es nicht wollte“, sagt Sofie. Ein gesunder Baum hingegen heißt für die Beteiligten nicht, dass sie nicht das Smartphone benutzt haben, sondern, wie es Medizinstudent Ole stellvertretend sagt, „dass ich gelernt habe“. Ein gesunder Baum symbolisiert Produktivität, während die Handlung, den Baum eingehen zu lassen, auf die in diesem Zuge inkonsequente Smartphone-Abstinenz verweist. Ein „Nicht-Geschafft-Gefühl“, wie es Johanna und Julian bezeichnen, vereint wohl beide

Perspektiven gleichermaßen: Es wurde in diesem Fall nicht geschafft, das Smartphone nicht zu nutzen, und zugleich nicht geschafft, produktiv zu sein.

Affordanzen des Smartphones

Bestandteil jedes Interviewleitfadens war die Frage, was denn die erste Handlung gewesen sei, sobald man sich für eine konzentrierte Arbeit entschieden habe. Alle Antworten zielten dabei auf eine Handlung, die das Smartphone mit einbezieht. Die eben vorgestellte Möglichkeit der Aktivierung der *Forest*-App war eine davon: „In einer stärkeren Lernphase mache ich die *Forest*-App an und drehe mein Handy um, also Bildschirmfläche nach unten, schiebe es weg und dann geht's los“. Aus Oles Antwort geht bereits hervor, dass neben der Aktivierung der App noch weitere Handlungen vollzogen werden, die den Zugang zum Smartphone beeinträchtigen. Die gängigste Handlung der Befragten ist dabei, das Smartphone mit dem Bildschirm nach unten auf den Schreibtisch zu legen.

Laut Kaerlein existieren bei technischen Medien Affordanzen immer auf mindestens zwei Ebenen. Die physische Ebene lässt das Smartphone als materielles, greifbares Objekt erscheinen, während mit dem Einschalten des Smartphones die Software-Ebene eröffnet wird. Die Software-Ebene stellt all jene Angebote bereit, die das Smartphone als multifunktionaler, portabler und internetfähiger Computer bietet (vgl. Kaerlein 2018, 169f.). Aufgrund der physischen Ebene weist das Smartphone bereits als materielles Objekt Affordanzen auf, die seinen Benutzer*innen nahelegen, es in die Hand zu nehmen. Vor allem in Sofies Antwort wird diese vom Smartphone ausgehende Praxisaufforderung deutlich: „Ich glaube, es ist einfach, weil ich es greifen will [...], wenn das Handy da liegt, dann gehe ich dran und lenke mich ab und wenn es nicht da liegt, dann gehe ich da nicht dran“. Obgleich Sofies Motivation darin begründet liegt, dass sie auf die Software-Ebene zugreifen möchte, trägt die bloße Anwesenheit des Smartphones bereits Praxisaufforderungen in sich. Auf die Frage, ob sie das Gefühl habe, das Smartphone fordere sie dazu auf, sie müsse es benutzen, erwidert Sofie: „Ja, also müssen tue ich es bestimmt nicht, aber ich mach es.“

Diese Tatsache stellt die entscheidende Charakteristik einer kulturwissenschaftlichen Konzeptualisierung der Affordanztheorie dar, wie Christoph Bareither verdeutlicht: „Affordanzen bezeichnen genau den Zwischenraum zwischen Determiniertheit und Beliebigkeit, für den es sowohl im Englischen als auch im Deutschen keinen anderen genauso passenden Begriff gibt“ (Bareither 2020a, 36f.).

Affordanz-Blockaden?

Affordanzen von materiellen Gegenständen sind also als Appelle zu charakterisieren. Smartphones bieten ihren Nutzer*innen als „environment of affordances“ unzählige potenzielle Angebote, die von ihren Nutzer*innen umgesetzt werden können, jedoch nicht umgesetzt werden müssen. Eine Digital-Balance-App wie *Forest* ist demnach ebenso ein Angebot des Smartphones, deren Aktivierung realisiert werden kann. Sobald diese aktiviert wird, ist das Handeln der Akteur*innen jedoch nicht durch sie determiniert. Sobald ein Baum gepflanzt wird, können (soweit der Zugriff der *Forest*-App auf andere Apps gewährt wurde) andere Apps nicht genutzt werden, solange *Forest* in Verwendung ist. Der Wachstumsprozess des Baumes kann dabei jedoch abgebrochen werden oder die App kann währenddessen deinstalliert werden; diese sind ebenfalls vom Smartphone ausgehende Angebote, genauso wie das, den Baum weiterwachsen zu lassen. Den Nutzer*innen wird demnach der Zugriff auf jegliche weitere App lediglich über andere Wege beeinträchtigt, jedoch nicht blockiert. Demzufolge entspricht die Aktivierung der *Forest*-App keiner Blockade der Affordanzen, sondern eröffnet die Umsetzung weiterer Affordanzen: den Baum wachsen oder eingehen lassen.

Da das Smartphone weiterhin alle ursprünglichen Affordanzen aufweist, scheint hier auch die Begründung zu liegen, warum die App genutzt wird. Das Smartphone könnte auch ausgeschaltet werden, doch auch diese Herangehensweise entspricht keiner Blockade der Affordanzen des Smartphones. Der Zugriff zur Software-Ebene wird lediglich durch den zu erbringenden Vollzug weiterer Tätigkeiten, wie dem Einschalten und Entsperren des Geräts, gehemmt. Dass dennoch die Aktivierung der *Forest*-App attraktiver zu sein scheint, als das Smartphone auszuschalten, kann durch die oben angeführten Gründe, wie der Strukturierung der Arbeitszeit oder der Belohnungs- und Bestätigungsfunktion der *Forest*-App, nachvollzogen werden. Der *Forest*-App ist es demnach nur teilweise möglich, vom Smartphone ausgehende Affordanzen zu beeinträchtigen. Im Zuge der Installation auf der Software hat die *Forest*-App keinen Einfluss auf die Hardware, also auf die materiellen Gegebenheiten. Doch während die Software nicht die Affordanzen der physischen Ebene des Smartphones beeinträchtigt, zeigt sie dennoch ihre Auswirkungen auf die Umwelt.

Auswirkungen der Smartphone-Blockade

Neben dem Smartphone bringen alle Beteiligten weitere technische Geräte mit in die Universität. Johanna, Jonas, Julian und Sarah nehmen beispielsweise ihre Laptops mit in die Bibliothek. Obwohl die Angebote eines Laptops mit

denen von Smartphones weitgehend übereinstimmen (was darauf zurückgeführt werden kann, dass sie ebenso den Internetzugriff gewährleisten), wird der Laptop für grundlegend andere Tätigkeiten genutzt. „Also, wenn ich meinen Laptop aufklappe, lerne ich“, verdeutlicht Julian seine Umgangsweise mit dem Gerät. Den Laptop als „Arbeitsmittel“ (Sarah) in der Bibliothek zu begreifen, erscheint als die gängige Vorgehensweise. Während die Angebote des Smartphones in einer Bibliothek *blockiert* werden sollen, scheinen die Angebote des Laptops ausgiebig und intentional genutzt zu werden. Tatsächlich eröffnen sich im Zuge der *Blockade* des Smartphones für den Laptop weitere Affordanzen. Timo Kaerlein liefert neben den bereits dargelegten Perspektiven eine weitere, die, wie er selbst schreibt, den Affordanzbegriff sehr weit dehnt (vgl. Kaerlein 2018, 171). So geht Kaerlein davon aus, dass das Smartphone selbst die „Affordanzen zwischen Smartphone-Nutzer und Umwelt verändert“ (ebd., 170). Gemeint ist damit die veränderte Wahrnehmung der Umwelt, die mit dem Mitführen des Smartphones einhergeht.

WhatsApp-Web z.B. bietet den Nutzenden die Möglichkeit, Nachrichten auf einem weiteren Gerät einzusehen und zu versenden, ohne das Smartphone dabei aktiv zu verwenden. Dazu muss der auf dem Smartphone befindliche WhatsApp-Account über einen QR-Code mit dem Laptop gekoppelt werden. Um WhatsApp-Web auf dem Laptop nutzen zu können, muss das Smartphone weiterhin angeschaltet und mit dem Internet verbunden sein. Fünf der Befragten nutzen diese Funktion – vor allem dann, wenn sie die *Forest*-App aktiviert haben. Einen der Gründe für die Nutzung liefert Johanna:

„[I]ch mag das auch, meine Statistik und meinen Fortschritt zu sehen, da wird ja auch angezeigt, wie viele Bäume man sterben lassen hat und das [...] fühlt sich [...] nach ‚Nicht-Geschafft‘ an. Und dieses Gefühl habe ich nicht, wenn ich das blöd umgehe und auf WhatsApp-Web gehe.“

Johannas Aussage zeigt, dass die Aktivierung der *Forest*-App wie eine Blockade aufgefasst wird; Nachrichten und weitere Inhalte scheinen ihr, während die *Forest*-App aktiv ist, verwehrt zu sein. Um dennoch erreichbar zu bleiben und Nachrichten senden zu können, ohne dass dabei der digitale Baum der *Forest*-App kahl erscheint, verwendet sie ihren Laptop, um über diesen Zugriff auf WhatsApp-Web und damit auch eingehende Nachrichten zu erhalten. Da WhatsApp die gängige Social Media-Plattform für alle Beteiligten darstellt, um mit Freund*innen und Verwandten zu kommunizieren, wird grundsätzlich das Smartphone als Kommunikationsgerät genutzt, da auf diesem die App installiert ist. Aufgrund der im Zuge der Aktivierung der *Forest*-App eingerichteten *Blockade* des Geräts affordiert der Laptop die Nutzer*innen, WhatsApp-Web auf ihm in Betrieb zu nehmen, um weiterhin erreichbar zu bleiben.

Dabei sollte festgehalten werden, dass jegliche wahrgenommenen Affordanzen auch für den „smartphonelosen Körper“ (Kaerlein 2018, 172) existieren. Der Laptop weist auch ohne das Smartphone die Affordanz auf, WhatsApp-Web anzuwenden. Jedoch wird aufgrund des Mitführens des Smartphones der Laptop in der spezifischen materiellen Umwelt der Bibliothek bei gleichzeitiger Blockade des Smartphones nicht mehr nur als Arbeitsgerät, sondern auch als Kommunikationsgerät wahrgenommen. Das Smartphone verändert dementsprechend die Affordanzen zwischen Smartphone-Nutzer*innen und deren Umwelt.

Umgang mit Smartphones als Praxis

Wie verdeutlicht werden konnte, trägt die materielle Umwelt, in denen sich die mit Smartphones ausgestatteten Akteur*innen befinden, maßgeblich zu dem spezifisch gewählten Smartphone- bzw. Medien-Umgang der Individuen bei. In der Bibliothek herrscht bei den befragten Personen ein differenzierterer Zugang zum Smartphone als in anderen materiellen Umgebungen wie beispielsweise in der eigenen Wohnung. Diese Erkenntnis lässt sich auf andere technische und digitale Medien übertragen. So ist der Laptop „vormittags das Arbeitsmittel und abends dann die Beschäftigung, mit dem man was schauen möchte“, wie Sarah erklärt.

Diesen situationsbedingten Umgang mit Technik begreift Wanda Orlikowski als „Technology-in-practice“. Technology-in-practice beschreibt „the sets of rules and resources that are (re)constituted in people’s recurrent engagement with the technologies at hand“ (Orlikowski 2000, 407). Technologies-in-practice sind demnach als verkörperte Umgangsweisen mit einer Technologie zu verstehen. Diese Umgangsweisen entstehen im Zuge des fortlaufenden Gebrauchs einer Technologie, bei dem die Nutzer*innen Einfluss auf die technologischen Strukturen nehmen, welche wiederum die entsprechenden Nutzungsmuster beeinflussen (vgl. Zillien 2008, 16). Die Affordanzen einer Technologie können demnach nicht als stabile Merkmale dieser Technologie definiert werden.

Vor diesem Hintergrund begründet die Kulturanthropologin Elisabetta Costa in ihrer ethnografischen Forschung zu Social Media-Praktiken in Anlehnung an Orlikowskis Konzept die Perspektive auf „affordances-in-practice“, die sie als „the multiple and varied realizations of the social technical potentialities of social media in different places and social groups around the world“ versteht (Costa 2018, 3653). Dieser Ansatz lässt sich auch für die Interpretation des Smartphone-Gebrauchs fruchtbar machen. Affordances-in-practice beschreibt eine Perspektive, in der die von einem Gerät ausgehenden Affordanzen keine intrinsischen Eigenschaften darstellen, die außerhalb ihres situierten Nut-

zungskontextes definiert werden können, sondern als Praxen auftreten, die über Raum und Zeit variieren können (vgl. ebd.). Jegliche Umgangsweisen mit dem Smartphone werden nicht durch das Selbige erzwungen, doch ein Smartphone legt im Sinne einer „environment of affordances“ bestimmte Tätigkeiten nahe, wie es als Hilfsmittel, Unterhaltungsmedium oder Kommunikationsgerät zu gebrauchen. Letztlich resultiert jede Gebrauchsform mit dem Smartphone in einer Praxis. Diese Perspektive versteht Bareither als essenzielles Verständnis für die Technik- und Medienforschung, denn der „Umgang mit Technik und Medien [ist] nicht einfach als Nutzung, sondern als Praxis im Sinne komplexer, historisch gewachsener und in permanente soziokulturelle Aushandlungsprozesse eingebundene Tätigkeiten zu verstehen“ (Bareither 2020b, 124). Am Forschungsgegenstand Smartphone ist vor allem ein Zusammenhang von Praxis zu einem historisch entwickelten Verhältnis (der Akteur*innen) zu modernen Technologien auszumachen. Während der Zugang zu modernen Technologien wie dem Computer und dem Telefon in ihrem ersten Auftreten von Faktoren wie einer Immobilität determiniert war, ist der Zugang zu einem Smartphone vergleichsweise niedrighschwelliger. Kaerlein spricht in diesem Zusammenhang von einer Entwicklung des Smartphones zu einer „Nahkörper-technologie“ (Kaerlein 2018, 16). Diese Technologien zeichnen sich vor allem durch eine intensivierete Körpernähe zu ihren Benutzer*innen und einer Omnipräsenz aus (vgl. ebd., 17). Der Wandel des Verhältnisses der Menschen zu Technologien wirkt sich auf die heutige Umgangsweisen mit dem Smartphone aus. So wird dieses im Alltag nicht nur als Hilfsmittel wahrgenommen, sondern, wie das empirische Material aufzeigt, auch als Belastung empfunden. Entsprechende umsetzbare Maßnahmen wie die Aktivierung einer Digital-Balance-App können demzufolge als Praxis verstanden werden, die ein historisch hervorgebrachtes Verhältnis zu dieser Technologie widerspiegelt.

Neben dem Wandel des Smartphone-Mensch-Verhältnisses ist auch eine kontinuierliche Softwareentwicklung des Smartphones auszumachen. So schaffen die auf dem Markt stetig neu erscheinenden Apps auch neue digitale Räume, sobald sie auf einem Gerät installiert wurden. Apps beeinflussen maßgeblich, wie ein Smartphone im Alltag Verwendung findet. Zu diesen ist auch *Forest* zu zählen. Johanna findet für ihren Umgang mit der *Forest*-App die folgenden Worte:

„Ich mag es, dass es nicht auf dem Smartphone direkt integriert ist. Das ist für mich noch eine Art Trennung zwischen Freizeit- und Arbeitsplatz, dadurch dass ich zum Beispiel in die Bib. fahre, ist es für mich vergleichbar, wie wenn ich von meinem Smartphone in die App wechsele.“

Alltagspraktiken in Relation zu technischen und digitalen Medien zu denken, bedeutet auch, sie in Relation zu der Umgebung zu denken, in der sich die

Akteur*innen befinden – sowohl zu analogen Umwelten als auch zu digitalen Räumen.

Smartphone-Abstinenz als Praxis?

Die Aktivierung der *Forest*-App ist demzufolge als Praxis zu verstehen, welche vor dem Hintergrund praktischer alltäglicher Routinen, wie dem Bibliotheksaufenthalt, geschieht. Es kann anhand der empirisch gesammelten Daten davon ausgegangen werden, dass die Motivation dieser Praxis darin begründet ist, das Smartphone nicht zu gebrauchen. Vor dem Hintergrund der Perspektive auf „affordances-in-practice“ afforziert das Smartphone im Zuge der Aktivierung der *Forest*-App demnach seine Abstinenz. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit der Verzicht auf eine Technologie als Praxis verstanden werden kann. „Also krass wäre es natürlich, wenn ich die App gar nicht bräuchte. Das wäre noch besser“, antwortet Jonas auf die Frage, ob er die *Forest*-App weiterhin nutzen wird. Die von den Akteur*innen initiierte Smartphone-Abstinenz führt zur Fokussierung auf Tätigkeiten, die das Smartphone nicht mit einbeziehen sollen, bspw. die Vorbereitung auf eine Prüfung. Im Hinblick auf Kaerleins Erkenntnis, dass Smartphones die Affordanzen zwischen Smartphonebenutzer*innen und ihrer Umwelt verändern (vgl. Kaerlein 2018, 170), resultiert die Praxis des Verzichts auf das Smartphone in einer veränderten Umgangsweise mit dem Laptop. Dem Prinzip der „affordances-in-practice“ entsprechend wird dieser im Zuge der vermeintlichen Blockade des Smartphones nicht mehr nur als Arbeitsgerät, sondern auch als Kommunikationsgerät verwendet. Da der Umgang mit dem Laptop ebenfalls als Praxis zu verstehen ist, kann davon ausgegangen werden, dass diese Praxis in Abhängigkeit zu der Praxis steht, die die Smartphone-Abstinenz impliziert.

Doch steht das Lernen als Praxis ebenfalls in Abhängigkeit zu der als Praxis zu verstehenden Smartphone-Abstinenz? Wo liegt die Grenze, ab wann eine Smartphone-Abstinenz nicht mehr als Praxis, sondern als Zustand zu verstehen ist? Wird die analoge Zeit erst über den Verzicht auf die digitale Zeit eingeläutet? Aus Jonas' Aussage ließe sich dies jedenfalls entnehmen. Nur mit einer intentionalen Absicht, eine smartphonebezogene Praxis auszuführen, die mindestens während der aktiven Laufzeit der App anhält, scheint er sich erst der analogen Tätigkeit des Lernens zu widmen. Findet „analoge Praxis“ im Zuge der Omnipräsenz des Smartphones nur relational zur smartphonebezogenen Praxis statt? Stefan Beck hat einen Ansatz zur Beantwortung dieser Fragen geliefert:

„Praxis [...] ist dadurch charakterisiert, daß sie sich einerseits mit den technologischen Integrationsmodi arrangieren muß, sich jedoch andererseits mit der Kunst des Eigensinns gegen die Affirmation auch Freiräume

erkämpfen kann; sie ist durch kulturelle Bedeutungssysteme und technische Objektpotentiale orientiert, jedoch nicht durch sie determiniert“ (Beck 1997, 170).

Die Funktionen eines technischen Geräts, auch die, die den Verzicht desselbigen zum Ziel haben, können demnach nicht als determinierende Faktoren für alltägliche Praxis gelten. Da die Nutzung einer Digital-Balance-App eine technikbezogene Affirmation darstellt, die auf eine Aversion abzielt, bleibt die Frage offen, ob der (intentionale) Verzicht auf das Smartphone als ein „erkämpfter Freiraum“ gelten kann.

Fazit: Analoge Umwelten und digitale Räume

Mit Bezugnahme auf das Affordanzkonzept konnte dargelegt werden, wie die materielle Umgebung von spezifischen Räumen und die in ihnen befindlichen Akteur*innen zur Entscheidung der Umsetzung von Alltagspraktiken beitragen. Es konnte mithilfe des Konzeptes ein Spannungsverhältnis aufgezeigt werden, dessen Auftreten auf die Praxisaufforderungen der Bibliothek und die Affordanzen des Smartphones zurückzuführen ist. Die Motivation zur Aktivierung der *Forest*-App konnte mit diesem Spannungsverhältnis und den in der App produktivitätsorientierten Funktionen begründet werden. Die Rezeption der Digital-Balance-App durch die befragten Personen fällt grundsätzlich positiv aus. Mit dem Affordanzkonzept konnte ebenfalls nachvollzogen werden, dass die *Forest*-App die Umsetzung weiterer Affordanzen ermöglicht, um somit die Praxisaufforderungen des Smartphones zu beeinträchtigen. Dabei scheint es, dass die Affordanzen des Smartphones die angestrebte Hemmung durchdringen, weswegen, wie es meine Interviewpartnerin Johanna ausdrückte, „doppelte Blockade[n]“ eingerichtet werden, d.h. neben der Aktivierung der *Forest*-App auch das Weglegen des Smartphones. Digital-Balance-Apps wie *Forest* scheinen hierbei keinen Einfluss auf die Affordanzen der physischen Ebene des Geräts zu haben. Was ein Smartphone affordiert, ist abhängig davon, wie es von den Akteur*innen in praktischen alltäglichen Routinen gewusst bzw. gewollt wird, welches historisch gewachsenes Verhältnis sich mit diesem Gerät entwickelte und in welchen (digitalen) Räumen sich die Akteur*innen befinden.

Neben dieser für das Forschungsinteresse relevanten Erkenntnis liefert die Analyse weitere Aspekte, deren Untersuchung es weiter zu verfolgen gilt. Die befragten Personen bilden eine Gruppe junger Studierender. Die von Kargerlein hervorgebrachte Perspektive auf Smartphones als Materialisierung von gesellschaftlichen Normvorstellungen hat sich bei den Befragten insbesondere unter Rückgriff auf die Kommunikationsfunktion des Laptops gezeigt. Obwohl mit der Aktivierung der Digital-Balance-App eine *Blockade* der dauerhaften

Erreichbarkeit angestrebt wird, überwiegt bei den meisten Befragten dennoch das Bestreben, die Möglichkeit zum stetigen medienvermittelnden Austausch aufrechtzuerhalten. Das zeigt sich bereits in der Entscheidung, eine Digital-Balance-App zu installieren. Die Hürde, das Smartphone auszuschalten, wird größtenteils nicht überwunden. Zwar kann die Motivation zur Installation darauf gegründet sein, mit der App die Arbeitszeit attraktiv und spielerisch zu gestalten und diese einsehen zu können (vgl. weiterführend u.a. Lupton 2013). Doch scheint der Auslöser zur Installation größtenteils die Einsicht des übermäßigen Smartphone-Gebrauchs während der Arbeitszeit zu sein. Während Kaerlein mit Hinblick auf die Ökonomisierung von Alltagspraktiken das Smartphone (auch) als Arbeitsgerät begreift (vgl. Kaerlein 2018, 69), konnte ich zeigen, dass sowohl die Entwickler der App als auch die befragten Personen die Smartphone-Abstinenz mit Produktivität im Sinne von Arbeitszeit gleichsetzen. Ist hier ein Wandel im Smartphone-Mensch-Verhältnis auszumachen? Das Smartphone als Arbeitsgerät heranzuziehen, scheint bei den befragten Personen jedenfalls keinen Anklang zu finden. Dass die Omnipräsenz des Smartphones dennoch als Belastung angesehen wird, zeigt sich an dem Bedürfnis, nicht nur in der Bibliothek, sondern auch bspw. im Urlaub nicht erreichbar sein zu wollen. Doch das Bedürfnis erscheint relativ. Die Möglichkeit, erreichbar zu sein, wird weiterhin über die Präsenz des Smartphones offengehalten. Ein wachsender Baum als Symbol des Rückzugs aus der digitalen Welt, welcher im Zuge der smartphonebezogenen Praxis auf dem Gerät digital erscheint, vermag das Verhältnis der befragten Personen zu ihrem Smartphone sinnbildlich zu illustrieren.

Literatur

- Bareither, Christoph (2019). Medien der Alltäglichkeit. Der Beitrag der Europäischen Ethnologie zum Feld der Medien- und Digitalanthropologie. *Zeitschrift für Volkskunde*, 115, 3–26.
- Bareither, Christoph (2020a). Affordanz. In: Heimerdinger, Timo & Tauschek, Markus (Hg.). *Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch* (33–54). Münster.
- Bareither, Christoph (2020b). Social-Media und ihre Audiovisionen des Alltags. Eine medienanthropologische Verortung. In: Simon, Michael (Hg.). *Audiovisionen des Alltags. Quellenwert und mediale Weiternutzung* (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, 20). Münster.
- Beck, Stefan (1997). *Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte* (Zeithorizonte, 4). Berlin.

- Beck, Stefan; Niewöhner, Jörg & Sørensen, Estrid (Hg.) (2012). *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld.
- Bischoff, Christine (2014). Empirie und Theorie. In: Bischoff, Christine; Oehme-Jüngling, Karoline & Leimgruber, Walter (Hg.). *Methoden der Kulturanthropologie* (14–31). Bern.
- Bischoff, Christine & Oehme-Jüngling, Karoline (2014). Fragestellungen entwickeln. In: Bischoff, Christine; Oehme-Jüngling, Karoline & Leimgruber, Walter (Hg.). *Methoden der Kulturanthropologie* (32–52). Bern.
- Costa, Elisabetta (2018). Affordances-in-practice. An ethnographic critique of social medialogic and context collapse. *New Media & Society*, 22, 1–16.
- Duke, Eilish & Montag, Christian (2017). Smartphone addiction, daily interruptions and self-reported productivity. *Addictive Behaviors Reports*, 6, 90–95.
- Heid, Thomas (2015). Mensch-Smartphone-Partnerschaften & Hybrid-Aktanten. Zum Wandel des Alltags von Smartphone-Nutzern. In: Braun, Karl; Dieterich, Claus Marco & Treiber, Angela (Hg.) *Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken* (194–202). Würzburg.
- Kaerlein, Timo (2018). *Smartphones als digitale Nahkörpertechnologien. Zur Kybernetisierung des Alltags*. Bielefeld.
- Lupton, Deborah (2013). Understanding the Human Machine. *IEEE Technology and Society Magazine*, 32, 25–30.
- Orlikowski, Wanda J. (2000). Using Technologies and Constituting Structures: A Practice Lens for Studying Technology in Organizations. *Organization Science*, 11, 404–428.
- Madianou, Mirca (2014). Smartphones as Polymedia. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 19, 667–668.
- Misoch, Sabina (2015). *Qualitative Interviews*. Berlin.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2001). Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke & Lehmann, Albrecht (Hg.). *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie* (165–186). Berlin.
- Zillien, Nicole (2008). Die (Wieder-)Entdeckung der Medien. Das Affordanzkonzept in der Mediensoziologie. *Sociologia Internationalis*, 46, 161–181.

Quellen

- Apple Inc. (2022). <https://www.apple.com/de/search/offtime?src=globalnav> [20.07.2022].
- Campus Mainz e.V. (2011–2018). Bibliotheken der Uni Mainz. <https://www.campus-mainz.net/studium/bibliotheken/> [20.07.2022].

MindCubed S.L (2018). OFFTIME: Unplug and disconnect (3.2.1). App-Store. <https://apps.apple.com/de/app/offtime-unplug-and-diconnect/id974022309> [20.07.2022].

Seekrtech (2014). *Forest – Your Focus Motivation* (4.58.0) [Mobile App]. App-Store. <https://apps.apple.com/us/app/forest-your-focus-motivation/id866450515> [20.07.2022].

Seekrtech (2014). *Forest – Your Focus Motivation* (4.58.0) [Mobile App]. Google-Play-Store. <https://play.google.com/store/apps/details?id=cc.fore-stapp&gl=DE> [20.07.2022].

Tagesschau.de (2016). *Schöne neue Welt? 20 Jahre Smartphone*. <https://www.tagesschau.de/inland/zwanzig-jahre-smartphone-101.html> [20.07.2022].

Die Interviews wurden am 30.05., 13.06., 14.06. und 15.06.2022 von Daniel Scheibe in Mainz geführt.